

## Werk

**Titel:** Giovanni Sercambi, Novelle Inedite, tratte dal codice Trivulziano CXCIII per cura...

**Autor:** Gaspari, A.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1890

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0013](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0013) | log58

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## BESPRECHUNGEN.

---

**Giovanni Sercambi**, *Novelle Inedite*, tratte dal codice Trivulzian'o CXCIH per cura di **Rodolfo Renier** (Biblioteca di testi inediti o rari, IV), Torino, Loescher, 1889. LXXV, 436 S. gr. 8°.

Giovanni Sercambi aus Lucca, geb. 1347, gest. 1424, war Apotheker und besafs eine geringe Bildung, spielte aber in den politischen Umwaltungen seiner Vaterstadt eine hervorragende Rolle und gelangte zu Ansehen und Reichtum. Er schlofs sich der mächtigen Familie der Guinigi an, gehörte zwei Mal zum Collegium der Anziani und war 1397 Gonfaloniere. In einer unter dem Titel *Monito* an die Guinigi gerichteten Schrift schlug er Regierungsmafsregeln vor, welche merkwürdig sind durch den praktischen Sinn und die reife Reflexion, das frühzeitige Dokument einer mit realen Zielen und Beweggründen rechnenden Staatskunst zur Behauptung der Macht eines Hauses und zur Förderung der materiellen Wohlfahrt im Gebiete der Commune. Im Jahre 1400, als Lazzaro Guinigi ermordet worden, war es Sercambi, welcher der Familie durch seine geschickten Machinationen ihre Stellung erhielt und befestigte, indem er insgeheim ihre Anhänger trieb sich zusammenzuschliessen und zu rüsten. Er ward von neuem Gonfaloniere, und ihm hauptsächlich verdankte Paolo Guinigi die Erlangung der wirklichen Signorie über die Stadt. Die Ereignisse, deren Zeuge und teilweise Bewegter er gewesen, hat Sercambi selbst in einer italienischen Chronik dargestellt, in welche er wiederholt zur Exemplifizierung von politischen Lehren und Mahnungen Geschichten seiner Novellensammlung einreichte. Das, was er überall immer von neuem einschrft, als die Bedingung für den Bestand der Herrschaft, ist die Erkenntlichkeit gegen die Freunde, das Zusammenhalten der Partei, durch welche der Machthaber emporgekommen ist. Es war der Grundsatz, wie er sich ihm aus der Betrachtung der damaligen Parteikämpfe in den Communen und ihres beständigen Auf- und Abschwankens ergab, und den ihm seine persönliche Stellung nahelegte; der Lohn, den er für sein Wirken empfing, hatte seinen Erwartungen nicht ganz entsprochen.

In der vortrefflichen Einleitung zu seiner Ausgabe hat Renier die biographischen Nachrichten gesammelt und ein klares Bild des Politikers und Schriftstellers gegeben. Aufer der Novellensammlung und der Chronik, von der ein Fragment bei Muratori gedruckt und deren vollständige Publikation durch Salvatore Bongi für das Istituto Storico angekündigt ist, ward bisher

auch ein Kommentar zu Dantes *Paradiso* als Sercambis Werk bezeichnet; aber eine Prüfung der jenen enthaltenden laurenzianischen Hs. durch Novati hat Reniers Verdacht bestätigt, daß der angebliche Verfasser nur den Jacopo dalla Lana abgeschrieben hat (s. p. XXXVII, n. 2). Die Novellen sind heute in einem einzigen Ms. bekannt, welches sich in der Bibliothek des Marchese Trivulzi in Mailand befindet. Es ist aus dem 15. Jahrhundert und enthält 155 Geschichten, drei derselben (19, 154, 155) fragmentarisch. Aber im vorigen Jahrhundert besaß der gelehrte Lucchese Bernardino Baroni eine andere Hs., die noch 1793 in den Händen der Familie war, und über deren weiteren Verbleib man nichts weiß. Hier war die Anlage und der Bestand der Sammlung verschieden; es waren nur 100 Novellen und das Ganze in 10 Giornate geteilt, wie das *Decameron*. Renier kommt nach einer sorgfältigen Prüfung der wenigen über das Ms. Baroni vorhandenen Nachrichten, zu der wahrscheinlichen Annahme, daß es eine ältere Redaktion war, und daß der Verfasser, nachdem er sich hier seinem Vorbilde näher gehalten hatte, dann sein Werk in unabhängiger Weise umarbeitete und erweiterte, so wie es in der Hs. Trivulzi vorliegt (p. LI). Er vermutet ferner, daß die Novellen der Chronik, von denen sich zwei in der Hs. Trivulzi nicht wiederfinden, aus der ersten Fassung herrühren mochten.

Auch die Rahmenerzählung, von der ja die Einteilung abhängt, wird sich im Ms. Baroni noch genauer dem *Decameron* angeschlossen haben. Eine Anzahl von Personen reisten, um der Pestgefahr in der Heimatstadt Lucca zu entgehen, in Toscana umher; in der Fassung der Hs. Trivulzi erstrecken sich dagegen diese Reisen durch ganz Italien nach Süden und Norden und füllen einen langen Zeitraum. Es ist das Jahr 1374, in welches der Verfasser diese Handlung verlegt; an der Spitze seiner bunt aus Männern und Frauen, auch Geistlichen und Mönchen, Verlobten, Verheirateten und Wittwen zusammengesetzten Gesellschaft steht ein trefflicher Herr Aluisi, der ihre Lebensweise regelt. Die Priester lesen Morgens vor der ganzen Versammlung die Messe, halten Abends die Gebete ab; für allerlei Unterhaltung, Gesänge, Fechtspiele, wissenschaftliche Dispute werden einzelne Personen aus der Mitte der Gesellschaft bestimmt, und so auch ein einziger für das Erzählen der Geschichten, nämlich Sercambi selbst, wie uns das Acrostichon eines Sonettes verrät. Zwischen der einen Novelle und der anderen wird dann von dem Aufenthalt und den Beschäftigungen der Reisenden, den Mahlzeiten, den Tänzen, dem Musizieren berichtet; es werden ihnen schlechte Verse und Moralsentenzen in den Mund gelegt. Wenn die Abweichungen vom *Decameron* hier erst Neuerungen der zweiten Redaktion sind, so waren sie nicht glücklich; wie uninteressant ist diese große unterschiedslose Menge von Menschen gegenüber dem anmutigen kleinen Kreise Boccaccios, wo jede Person einen Namen und eine Physiognomie hat, wo der Vorsitz an jedem Tage wechselt, die Pflicht des Erzählens die Reihe herumgeht, und sich auch in den Novellen, wenigstens teilweise, die verschiedene Sinnesart der Vortragenden ausdrücken kann.

Von Sercambi's Novellen war bisher nicht ganz ein Drittel an verschiedenen Stellen publiziert worden. Wiederholten Bemühungen war es nicht gelungen, von dem Besitzer der Hs. die Erlaubnis zur vollständigen Veröffentlichung zu erlangen, wegen der Verfänglichkeit des Inhaltes; Renier endlich ist glücklicher gewesen und hat den Marchese Trivulzi zur Aufgabe seiner

Bedenken zu bestimmen vermocht. Man begreift dieselben übrigens recht wohl; die Novellen sind an Schmutzigkeiten reich, so daß Renier selber es vorzog, von einigen besonders schlimmen für jetzt nur die Inhaltsangabe im Anhang mitzuteilen. Sercambi scheut vor keiner noch so widrigen Darstellung zurück; Boccaccio erscheint dagegen decenter; er redet verblümter, während hier alles mit groben Worten gesagt wird. Freilich ist uns diese Unsauberkeit bei den Novellisten nichts Neues, und wir finden sie bei Sercambi schwerlich in stärkerem Maße als z. B. bei Sermini.

Außer den erwähnten Novellen hat Renier von seiner Ausgabe auch diejenigen ausgeschlossen, welche schon früher nach der Hs. Trivulzi gedruckt waren und in zwei Publikationen D'Anconas leicht zugänglich sind, sowie die Zwischenerzählungen. Diese sind, wie er bemerkt, sehr monoton und interesselos, und für die gedruckten Novellen war zwar Besserung der Lesart möglich, aber ohne Bedeutung für den Inhalt derselben. Der Wunsch der meisten Leser wäre wohl vielmehr das Werk in seiner Integrität vor sich zu haben, sowie es der Verfasser niedergeschrieben hat; indessen, da gute Gründe den Herausgeber zu jener Einschränkung bewogen, so wird man sich dankbar mit dem zufrieden geben, was er geleistet hat, indem er aus einer sehr schwer lesbaren und so lange streng bewachten Hs. alles Wichtige und noch Unbekannte dem Studium in bequemer Weise darbot.

Das hauptsächlichste Interesse, welches Sercambis Buch für uns besitzt, liegt in den zahlreichen Geschichten, welche traditionelle und verbreitete Stoffe der novellistischen Litteratur behandeln. Da haben wir die Erzählung von der Matrone von Ephesus (12), die von Virgil im Korbe (48), von Aristoteles und Alexanders Gattin (50), den Rex superbus (60), das Urteil des Salomo (63), das Paradies des Alten vom Berge (65), Pyramus und Thisbe (130), u. s. w., s. Renier p. LXII. Nov. 39, die Geschichte von Amicus und Amelius, ist nichts weiter als eine verkürzende Bearbeitung der bekannten lateinischen Prosa des 13. Jahrh., die zuletzt abgedruckt ist bei Kölbing, *Amis and Amiloun* (Heilbronn, 1884) p. XCVII ff., und scheint aus dieser direkt zu stammen (es heißt z. B. p. 99: *e battezzati donò loro a ciascuno una tazza ovvero scifo di legno; lat. duos scyphos ligneos . . . jussit afferrì*), sicherlich nicht etwa aus der uns erhaltenen altfrz. Übersetzung in Prosa. Sercambi war allerdings, nach den barbarischen lateinischen Titeln seiner Novellen zu urteilen, ein schlechter Kenner der klassischen Sprache, mochte von ihr aber doch noch genug wissen, um einen so einfachen Text zu verstehen. Nov. 7 (bei Renier im Anhang No. 1) von der unschuldigen Ginevra, welche ihr Gatte sich immer panzern läßt, um sie vor dem Gedanken an einen Fehltritt zu bewahren, behandelt denselben Gegenstand wie die 41. der *Cent Nouv. Nouv.* und Scarrons *Précaution Inutile*. Nov. 10 (bei Renier im Anhang No. 2), von der Rache des Gerbers an den drei Priestern, die seiner Frau nachstellen, und dem Träger, der die drei Leichen nach einander in den Fluß wirft, in dem Glauben, es sei immer dieselbe zurückgekehrte, so daß er schließlich noch einen Unschuldigen tötet, ist eine Variante des Fabel von Estormi, am Schlusse übrigens in manchen Einzelheiten dem Fabel von den drei Buckligen entsprechend. Nov. 126 erzählt von dem schlaun Ehemann, den sein Weib mit einem angeblichen Schneekinde besenkte, und der dasselbe an der Sonne schmelzen liefs, wie z. B. das Fabel *de l'enfant qui fu remis au soleil*. Nov. 141

stimmt in dem obscön komischen Hauptmotiv zu dem Fabel *du chevalier qui faisoit parler les cons et les cus*; die Entwicklung ist allerdings eine andere.

Die 1. Novelle der Sammlung von den drei Söhnen des Kaufmanns Aluisi von Tana und dem Cali von Mangi ist eine der Geschichten von scharfsinniger Erkenntnis verborgener Verhältnisse aus unscheinbaren Indizien, aber abweichend von den sonstigen abendländischen Versionen des Mittelalters und sehr ähnlich der in 1001 Nacht, No. 458, vom Sultan von Yemen und seinen drei Söhnen. Nov. 14 berichtet von einem jungen Menschen aus dem Mailändischen, welcher, nach gewissen Abenteuern durch seine Schlaueit in Besitz eines Pferdes und einer großen Geldsumme gelangt, seinen unfeinen Namen Pincaruolo mit Torre vertauschte und nach Frankreich ritt. Unterwegs findet er vier mit wunderbaren Fertigkeiten begabte Leute, die er in seinen Dienst nimmt, einen Schnellläufer Rondello, einen Feinhörer Sentimento, einen Zieltreffer Diritto und einen gewaltigen Bläser Spazza. In Paris angekommen bewirbt er sich um die Hand Drusiana's, der Tochter König Philipps, unter der Bedingung, daß sie im Wettlauf besiegt werde, oder er sterben müsse. Rondello läuft mit ihr auf dem Wege nach S. Denis, wo jeder eine Lederflasche mit Wasser füllen soll; zurückkehrend findet er halbwegs die Prinzessin, die ihn schmeichlerisch beredet auszuruhen, ihn einschläfert und seine volle Flasche mit ihrer noch leeren vertauscht; aber die drei anderen vereiteln mit ihren Künsten die List. Torre gewinnt die Königstochter und belohnt seine Diener reichlich. Zuletzt fragt der Autor, welcher von den fünf am meisten Verdienst an der Erwerbung der Prinzessin habe. Wie man sieht, ist es jene Form des Märchens von den Menschen mit wunderbaren Eigenschaften, welche uns am bekanntesten ist in der deutschen Fassung unter dem Titel *Sechse kommen durch die ganze Welt* (bei Grimm No. 71). Aber die älteste bis dahin publizierte europäische Version war die von Basile (III 8; vgl. Benfey, im *Ausland*, 1858, p. 1038), während nun diejenige Sercambis mehr als 200 Jahre höher hinaufgeht. Und man erkennt sie leicht als die ursprünglichere; sie ist einfacher, ohne die kolossalen Übertreibungen der wunderbaren Fertigkeiten, daher auch ohne den Schwank von der Ablohnung mit Geld statt der Königstochter am Ende, und dann noch mit der Frage nach dem Vorrang zwischen den beteiligten Personen, wie sie für diese Erzählung von Anfang an charakteristisch war.

Von einer anderen Novelle, der 118. hat bereits Rajna (*Rendiconti dell'Accad. dei Lincei*, 17 Febr. 1889, p. 268 ff.) vortrefflich gezeigt, welche Bedeutung sie für die Quellenbestimmung von Ariosto's Episode von Astolfo und Giocondo hat, und wie die Darstellung Sercambis in mehrfacher Hinsicht noch dem orientalischen Originale, der Rahmenerzählung von 1001 Nacht näher steht und uns das Vorhandensein dieses Stoffes im Westen zu einer viel früheren Zeit bezeugt, als man angenommen hatte. Die Wichtigkeit dieser Novellensammlung für die vergleichende Märchen- und Sagenkunde ist also keine geringe und wird namentlich deutlich hervortreten, wenn, wie es Renier verheißt, nächstens die Illustrationen zu derselben von Reinhold Köhler erscheinen und alle die zahlreichen traditionellen Elemente aufdecken werden.

Wie die meisten späteren Novellisten hat Sercambi eine Anzahl Geschichten von Boccaccio entlehnt und zwar ziemlich viele. Renier gab deren p. LVIII f.) schon 14 an; Torraca (*Nuova Antologia*, 16 marzo 1889, p. 369f.)

fügte 5 andere hinzu (wo jedoch statt 131 zu lesen ist 31), und zu diesen kommt endlich noch eine 20., nämlich *Dec.* II 3, welche in Sercambi's 85. bearbeitet ist. Die eine Novelle hat er dabei an zwei Stellen benutzt, die von Andreuccio von Perugia (*Dec.* II 5), nämlich den Schlufs in Nov. 9 und den Anfang in 98. Man sollte sich erwarten, dafs mit Boccaccio die von ihm behandelten Novellenstoffe für Italien in ihrer definitiven Form fixiert wären aber im Gegenteil, kaum ist das *Decameron* erschienen, so gehen dessen Geschichten schon in andere Sammlungen über, werden verändert wiedergegeben und verdorben. Der Begriff des Plagiates existiert noch nicht, das kann man nicht oft genug wiederholen; die bekanntesten Bücher, wo Verheimlichung des Ursprungs unmöglich war, werden ohne Scheu ausgeschrieben. So that Sercambi ja auch mit Jacopo dalla Lana's Dantecommentar. Und er verfährt dabei mit einer Naivetät, die wie Frechheit aussieht. Zu Anfang von Nov. 152, wo er die Geschichte der Griselda erzählt, verweist er, wie noch zwei Mal anderswo (s. Renier, p. LIX, n. 4), auf Boccaccio, behauptet aber, es seien nicht dieselben Ereignisse, sondern nur ganz ähnliche, die sich an einem anderen Ort zugetragen hätten, und doch hat er gerade hier alles und jedes, vielfach wörtlich aus dem *Decameron* herübergenommen. Natürlich beruhte derartige Entlehnung nicht etwa auf der Absicht, mit dem glänzenden Originale zu wetteifern, dessen Unerreichbarkeit jeder wohl fühlte, sondern es war nur eine Lust, sich die Dinge, welche besonders gefielen, zu eigen zu machen. Sercambi thut dies, indem er stets die Namen ändert, das Berichtete auf andere Personen und in andere Gegenden überträgt. Aus der Griselda wird eine Costantina, aus dem Markgrafen Gualtieri von Saluzzo ein Graf Artus von Geldern. Andreuccio von Perugia verwandelt sich einmal in einen Figliuccio aus Lucca, der seine Abenteuer in Siena statt in Neapel hat, und ein anderes Mal in einen Azzo de' Pulci von Florenz, den in Venedig die Courtisane Giorgiana aus Ancona betrügt. An Stelle des Rinaldo von Asti tritt ein Castagna aus Pistoia auf, statt des Alessandro aus Florenz (*Dec.* II 3) ein Passavanti von Barcellona (Sercambi 85), und er gewinnt die Liebe nicht einer englischen, sondern einer spanischen Königstochter, die sich, verkleidet als Mann, zum Bischof von Toledo hat wählen lassen, u. s. w. Diese Art der Umbildung in den Äußerlichkeiten bemerkt man ja so häufig bei den novellistischen Gegenständen, welche traditionell von Hand zu Hand gingen; aus dem Orient wird die Handlung in das Abendland, am liebsten nach Örtlichkeiten verlegt, die der Verfasser selber kennt. Ein Teil der unter dem Titel der Tochter des Rhampsinit bekannten Diebesgeschichte wird bei Sercambi von den beiden Brüdern Bovituro und Belluccio in Genua erzählt (88); die Geschichte von dem Schneekinde spielt in Venedig; der Gatte der gepanzerten Frau ist Rinaldo Buondelmonti in Florenz. Sogar eine und dieselbe Novelle hat der Verfasser zwei Mal mit verschiedenen Namen gegeben (22 und 90). Auch bei der Aufnahme von Ereignissen aus der römischen Geschichte treten starke Veränderungen so regelmäfsig ein, dafs bei ihnen nicht blofs Unkenntnis, sondern auch das Streben nach einer vollkommeneren Aneignung gewirkt haben dürfte. So wird Lucretia zur Gattin des Brutus, Sextus Tarquinius zu einem Larino; Curtius, der sich in den Erdrifs stürzte, ist ersetzt durch einen Formicone, der nicht Porsenna, sondern Hannibal töten will (Nov. 42—44). Der kleine Papirius wird vielmehr Merlino genannt (49), und

ganz unsinnig ist die Geschichte von Tullia, der Gemahlin des Tarquinius Superbus, umgestaltet (47); ihr Gatte ist Pompeius, und als sie dessen Leichnam zum Verbrennen führt, läßt sie, um ihn zu ehren, die Räder über den Leib ihres alten Vaters fortgehen, den sie so tötet.

Die von Boccaccio stammenden Novellen, für welche wir die unmittelbare Quelle vor uns haben, geben uns den Maßstab des Schriftstellers. Er folgt seinem Originale bald mehr, bald weniger getreu, und seine Abweichungen sind ebensoviele Fehler; er tilgt Feinheiten der Motivierung, Züge der Charakteristik; er schwächt die Pointe ab; der Witz wird grobkörniger. Der Verfasser hat nur Interesse und Verständnis für die Materie, nicht für die künstlerische Ausführung. In den Erzählungen von Schwänken und Streichen wird Sercambi oft recht platt; aber ein gewisses Talent der Komik, eine derbe Lebendigkeit der Darstellung kann man ihm doch nicht absprechen. Die 28. Novelle von Andriolo Spinola in Genua, der Madonna Chiara degli Adorni, indem er ihre Gunstbezeugungen Stück für Stück um hohe Geldsummen erkauft, glühend in sich verliebt macht, sie zur Frau gewinnt und vortrefflich auf seine Kosten kommt, ist in der groben Unzüchtigkeit immerhin recht wirksam und der Schlufs geschickt vorbereitet und zugespitzt. Nov. 74, unter wie schlaun, scheinbar törichten Bedingungen sich Turello von Lucca in Pisa eine Magd mietet, ist eine hübsche Anekdote, und recht drollig die Unterhaltung zwischen der Bäuerin Bovitora und dem vermeintlichen Arzte Frate Bonseca über die Zukunft des von ihr gewünschten Sohnes in 94, oder das Testament der Frau Turcora in 100, wenn man nicht an den obscönen Zweideutigkeiten zu sehr Anstoß nimmt. Unter den komischen Typen ist bemerkenswert die mehrmals vorkommende, gewiß unmittelbar nach dem Leben gezeichnete Gestalt von einer Art Falstaff, eines feigen Maulhelden, der durch maßlose Fresserei seine Kraft und seinen Mut zu dokumentieren glaubt, der Folaga de' Peruzzi (96), sein Genosse, der Tromba (97) und der Kapitän Nicolao de' Corbi, *grande e grosso come un bue maremmano*, der mit Leuten gleichen Kalibers ein Thor von Lucca besetzt hält (109). Auch hier wieder fand der Verfasser keine bessere Weise, die Verächtlichkeit dieser Prahler zu demonstrieren, als durch Abenteuer von unglaublicher Kotigkeit.

Wie gewöhnlich bei den Novellisten werden die Erzählungen bei Sercambi mit der Prätension eines lehrhaften, moralischen Zweckes eingeführt, und in der That liebt er es, nach allen verfänglichen Dingen, die er vorgebracht hat, am Ende seine Geschichte zu einem warnenden Beispiel zu gestalten. Die Mächtigen, die Priester, die Mönche fröhnen ihrer Lust mit Brutalität; aber die Bauern prügeln sie furchtbar, schlagen sie tot. Die Gauerner und Lasterhaften werden zwar nicht immer, aber doch gewöhnlich bestraft; die Ehemänner nehmen Rache an ihren schamlosen Weibern und deren Buhlen. So hat zwei Novellen des *Decameron*, der von Frate Puccio und der von Peronella und dem Fasse, wo Boccaccio sich auf Seiten der Schlaun stellte und mit einem Gelächter über die Betrogenen endete, Sercambi (110 und 137) einen tragischen Schlufs zugefügt, wo er den Narren oder für ihn einen anderen zur Erkenntnis kommen und grausame Gerechtigkeit üben läßt.

Sercambis geringe litterarische Bildung zeigt sich in der Unbeholfenheit seines Stiles; der Satzbau ist ein regelloser; beständig werden Gerundien und Participien aneinander gereiht, und man erwartet sich vergeblich ein Verbum

finitum. Wo er Boccaccio ausschrieb, hat er die künstlichen Perioden, in die er sich nicht hineinfand, aufgelöst, und seine linkische Ausdrucksweise an die Stelle gesetzt. Renier hat nicht selten, um das Verständnis zu erleichtern, der konfusen Konstruktion aufgeholfen, wodurch aber freilich die schriftstellerische Physiognomie des Autors sich etwas verändert. Die lucchesische Färbung der Sprache ist nicht bedeutend; vielleicht war sie stärker im Originalms. Einzelne Formen der Mundart und mehrere interessante, auch ganz unbekannte Worte finden sich noch im Texte. Die Publikation des letzteren hat, bei der schwierigen Schrift des Ms., eine große Mühe und Geduld erfordert; häufig hat der Herausgeber auch die fehlerhafte Lesart berichtigt; nicht wenig andere bleibt noch zu verbessern. Im Folgenden führe ich die Stellen an, wo ich abweichend von Renier lesen zu müssen glaube.

p. 7 Z. 16, kann man wohl beim Wortlaute der Hs. bleiben: *Et perchè ve n'avea date alcune obligagione et achasate et vedue*, indem man das *date obligagione* als „verlobt“ versteht. — p. 9 Z. 6 *tre mila*, l. *trenta mila*. ib. Z. 10 *li ditti gioielli [se di concordia tutti e tre non erano]*, vgl. p. 13, Z. 12 v. u. — p. 17, Z. 6 v. u. *l'acqua galleggiava*, l. *galdeggiava*? (lucches. für *caldeggiava*). — p. 26 Z. 17 v. u. war wenigstens *aregò*, die lucches. Form, beizubehalten; so auch p. 167, Z. 9 v. u. *aregato*. — p. 27, Z. 5 *trotturi*, ebenfalls lucches. Form. — p. 28, Z. 16 *delle donne*, l. *della donna*. — p. 32 f. war stets *Reina* zu schreiben als Eigennamen (Regina della Scala; in Nov. 91 steht es richtig), daher eher der Artikel vor dem Namen zu streichen, wo er stand, als umgekehrt ihn zuzusetzen. — p. 36, Z. 15: *se non a [contanti o a] baratto*. — p. 37, Z. 5 v. u. *Et Ugolino credendo quine rimanere come, l. conte*. — p. 53, Z. 7 würde ich das Gespräch so abteilen: *Dice Prete Rustico: „O perchè?“ „N'abbiamo lo 'ndivino.“ „Or non si può“ . . .* ib. Z. 13 *Iate, Iddio vel cresca . . .* (Hs. *fare*; Renier setzt *Faccia Iddio*). — p. 56, Z. 4 *et vestitosi e li altri . . .* — p. 62 Z. 6 v. u. *se voi tenere alle rata* „mit Beteiligung“. — p. 67 Z. 14: *La tricca, avendo pietà di se*, war kein Grund *di lui* einzusetzen; das Reflexiv statt des Personals ist, wie altfrz., so italienisch wohl bekannt, begegnet noch bei Machiavelli und Molza; auch p. 89, Z. 13 würde ich das *con esso seco* der Hs. nicht ändern. — p. 69, Z. 6 war *fugito* nicht schlecht. ib. Z. 16 l. *E posta la quistione, la prima [noma]ta Dolcibene disse*. — p. 74, Z. 16 v. u. ist *pennuto* dasselbe wie *penneccchio* p. 220, Z. 21. — p. 78, Z. 3 v. u. *presi tutti i suoi veli*, l. *gioielli*, vgl. p. 79, Z. 2. — p. 91, Z. 1 ist *adatò* interessant im Sinne von „gefiel“, wie prov. *ayautar*. — p. 102 Z. 3 l. *Io desdico la tua testa e non [voglio] la tua amistà*; in der lat. Prosa steht: *Nec tuam volo amicitiam neque servitium*. — p. 103, Z. 6 war das handschriftl. *d'onde et chi era* gut; die Antwort ist ja: *Io sono Amico*. — p. 106, Z. 10 v. u. zu interpungieren *La mente in alto leva, E lo spirito santo E Dio vedrai . . .* — p. 107, Z. 11 f. *Perchè di vergin dia Nascie[r] donzella che mai [ebbe] sposo* (weil er von einer Jungfrau geboren sein soll, die . . .). — p. 119 Z. 3 war *direi* beizubehalten. — p. 123, Z. 11 l. *consentisse a Aristotile*. ib. Z. 14 ist das unbekannte *gusmini* jedenfalls Appellativ und wird „Schliche, Späße“ bedeuten, vgl. p. 342, Z. 17. — p. 125, Z. 10 ist statt *'v'è il senno tuo* zu lesen *u è*, die lucchesische Form des Ortsadverbs *ubi*, und so an vielen anderen Stellen. — p. 129, Z. 4 v. u. zu interpungieren *Io vo' sapere come hai imparato l'arte, che meni tanto tempo*,



quanto in nel luogo commune se 'stato. ib. letzte Z. *E disposto la soma, disse*, war kein Grund in *deposta* zu ändern; *disporre* im Sinne von *deporre* ist wohl bekannt und kommt auch vor p. 345, Z. 9; p. 348, Z. 12 v. u. p. 384, Z. 6, wo es gleichfalls mit Unrecht geändert ist. Desgleichen ist die Verwendung des unveränderten Particips eine z. B. bei Boccaccio gewöhnliche Konstruktion. — p. 147, Z. 2, l. *presolo* oder *preserlo*? — p. 150, Z. 15 l. *mai non pareo a Diana Bella essers[i] consolata di ballare . . .* — p. 151, Z. 6 v. u. l. *ch'è a me venuto*. — p. 168, Z. 10 v. u. *Ora voi siete ricordato*, das tempus composit. ohne Reflexivpronomen, wie noch im 16. Jahrh. üblich; also ist der Zusatz von *vi* überflüssig. — p. 191 Z. 19 *e quello giovane a cui lo diè a mangiare*, l. *a' cani lo diè . . .* — p. 194, Z. 9 ist *pregato* Druckfehler statt *pregalo*. — p. 198, Z. 4 v. u. ist das *Tolletta* der Hs. mit Unrecht in *Toledo* geändert. — p. 208, Z. 11 v. u. zu interp. „*Perchè senza bulletta.*“ *La panziera . . .* — p. 215 letzte Z. *a uce*, l. *a vece* (d. i. *invece*). — p. 239, Z. 15, *per la ricada che mi davano*, l. *ricadia*. — p. 244, Z. 9 v. u. hat die Hs. *u si dee*, l. *u si dice* „wo es heißt“. — p. 253, Z. 3 v. u. war das handschriftl. *prese il lume* richtig, wie das Folgende zeigt; die Magd nimmt ihm das Licht ab. — p. 270, Z. 23 l. *a noi pare* statt *a voi*. — p. 283, Z. 9 war das handschriftl. *Se vuoi bere, avessine regato* gut „hättest selbst Getränk mitbringen sollen“. — p. 287, Z. 2 hätte das *miglioramenti* (beste Sachen) der Hs. stehen bleiben sollen; diese Verwendung des Wortes ist bekannt und findet sich wieder p. 325, Z. 14 v. u. — p. 296, Z. 4 v. u. *che maggiore cattività fusse quella della reina per un male che quello che la donna mia m'ha fatto*, l. *per un mille*. — p. 313, Z. 17 l. *vuoi* statt *puoi*. ib. Z. 9 v. u. ist *campagne* statt *compagne* Druckfehler. ib. Z. 6 v. u. ist der Zusatz des *a* vor *lui* unnötig; betontes Pron. als Dativ. — p. 325, Z. 5 *n'andò* l. *mandò*. — p. 340, Z. 7 f. *Lo cuoco, messo ogni sua speme . . . la vivanda fece*, l. *ogni sua specie?* — p. 343, Z. 12 v. u. l. *Ghirardo* st. *Riccardo*. ib. Z. 8 v. u. vielleicht *e che largamente gli promettesse?* — p. 344, Z. 19 zu interp. *Vieni meco, acciò che quello io farò, al signore possi riferire*. — p. 345, Z. 9 f. zu interp. *e non stante che quelli Raspanti disponessero il ditto Giovanni dell'Agnello, non molti mesi durò . . .* — p. 348, Z. 7 v. u. *non dover [esser] soccorso . . .* — p. 349, Z. 6 *per un[o e] altro modo* (Boccaccio sagt hier *in un modo et in uno altro*). — p. 351, Z. 23, das sinnlose *Giannoza ha l'effetto desiderio di Drusiana* ist offenbar nach Boccaccio zu ergänzen in *ad effetto recò il desiderio . . .* — p. 364, Z. 8 zu interp. *parea una massa di nieve con una bella masserizia; s'accostò al letto . . .* — p. 383, Z. 15 *chiamonno di Nizza il pre-ditto conte Ramondo*, l. *chaccionno*. — p. 384, Z. 22 *e pertanto se ne facessi amico se non tu ordineresti*, l. *e pertanto, se ne facessi a mio senno, tu ordineresti . . .* — p. 385, Z. 14 *a uno come ritornato fe' patire pena*, l. *a uno conte ritornato*, oder vielleicht noch besser *a uno contrario tornato*. ib. Z. 18 *Guerreggiando il conte di Nizza*, l. *il comune di Nizza*. — p. 390, Z. 20 hat die Hs. *la notte seguente consolante dormì, ma non lassò dormire la madre e il padre*. Renier liest *non solo non dormì*, richtiger wohl, näher der Hs. und Boccaccio: *non solamente dormì*; die zweite Negation fehlt in solchen Fällen öfters. — p. 392, Z. 16 setzt Renier *A ciò fare troppi preghi non gli bisogna*; die Hs. hat *accio non facci troppo preghi ti bisogna*; ich lese: *A ciò non furon troppo preghi di bisogno*, was auch Boccaccio näher steht. —